

Straßenhändler in Existenznöten

von **Bernardo V. Lopez**

In der Mitte des vergangenen Jahres (2002) startete die Entwicklungsbehörde von Metro Manila (*Metro Manila Development Authority; MMDA*) unter Führung von Bayani Fernando eine großangelegte Kampagne gegen Straßenhändler/innen. Kleine Verkaufsstände an den Straßen sollen verschwinden, um angeblich das Stadtbild zu verschönern und den Verkehr nicht mehr zu behindern. Die Behörden gehen dabei z.T. sehr brutal gegen die Kleinhändler/innen vor und brüsten sich stolz, wenn sie einige Straßenzüge erfolgreich »gereinigt« haben.

Für viele Menschen in der Stadt ist der Kleinhandel auf den Straßen jedoch oft ihr einzige Einkommensquelle und somit die einzige Chance, ihr eigenes Überleben und das ihrer Familien zu sichern. (d. Red.)

Mikroökonomie und die Armen der Dritten Welt gehören zusammen. In Metro Manila, wo schwindelerregende 70 Prozent der Einwohner/innen als arm gelten, blüht die Mikroökonomie, die ihre Kraft aus dem verzweifelten Überlebenswillen der Ärmsten der Armen bezieht.

Aling Tasya, eine Straßenhändlerin in Alabang, verkauft am Tag mickrige drei Kilo *Milkfish*, um 90 Pesos (knapp zwei Euro — d. Red.) netto zu verdienen. Vor der Kampagne der MMDA hatte sie einen kleinen Stand, an dem sie täglich 10 Kilo verkaufen konnte und damit 300 Pesos netto verdiente. Doch seit der Räumung der Gehwege von diesen winzigen, vorübergehend angelegten Ständen ist Aling Tasya gezwungen, mit einem tragbaren »Bauchladen« zu arbeiten. Sie geht herum und trägt das Tablett mit den fünf Fischen stundenlang vor sich her, um magere drei Kilos davon zu verkaufen. Streng

genommen übertritt sie damit immer noch die Straßenverkäufer-Regelung, doch sie umgeht sie, indem sie mobil ist und keinen Stand betreibt. Wenn die Polizei plötzliche Razzien macht, taucht sie einfach in der Menge unter. Verordnungen der Regierung können nur schwer den Überlebenswillen der Ärmsten der Armen unterdrücken. Um ihre nächste Mahlzeit zu sichern, riskieren sie, dass sie im Gefängnis landen und dass ihre Waren beschlagnahmt werden.

Unbesiegbarer Überlebenswille

Straßenverkäufer/innen sind wie Fliegen: du scheuchst sie weg und sie kommen wieder, sobald du die Fliegenklatsche sinken lässt. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat es niemand, wirklich niemand geschafft, die Straßenverkäufer tatsächlich loszuwerden, auch nicht Bayani Fernando von der MMDA. Am Ende wird auch er scheitern, denn der Überlebenswille ist eine unbesiegbare Kraft der Armen. Aus Sicht der Autofahrer verursachen Straßenverkäufer Anarchie und Chaos. Für die Anwälte der städtischen Armen ist der Verbot von Straßenhandel hingegen eine Form von Völkermord. Das ist unser Dilemma.

Es ist eine Frage der Regulierung. Ob der Vorschlag, die Zahl der Verkäufer/innen zu kontrollieren, Abhilfe schaffen kann? Ein eigener Markt wird ebenfalls vorgeschlagen. Doch die Verkäufer/innen arbeiten lieber auf der Straße, da sie nur dort auf Gelegenheitskäufer treffen. Vielleicht wäre ein Gleichgewicht zwischen Autorität und Humanität eine gute Lösung, eine begrenzte Arbeitserlaubnis für Straßenverkäufer, durch die der Straßenverkehr nicht allzu sehr behindert wird. Kontrolle ist der Schlüssel zum Erfolg, totales Verbot hingegen ist unmöglich.

Wir leben in einer Zeit, in der uns die Globalisierung allmählich verarmen lässt. Globale Megamächte dominieren die ökonomische Landschaft und machen kleine, wie uns, noch ärmer. Die Vereinigten Staaten verscherbeln hier ihre Hühnchen und vernichten damit unsere eigene Produktion. Taiwan schmuggelt weiterhin Knoblauch, Zwiebeln und Gemüse und legt so unsere eigene Industrie lahm und behindert unsere Farmer. Wenn wir nicht kämpfen, werden wir langsam untergehen.

Es gibt eine Möglichkeit, wie wir uns gegen die globalen Mächte verteidigen können: indem wir die lokale Wirtschaft stärken. Eine blühende lokale Wirtschaft kann dem Angriff der Globalisierung bis zu einem gewissen Grad standhalten. Kleine und mittlere Unternehmen zu stärken ist ein erster Schritt. Kleinunternehmen, der Boden der Unternehmenspyramide, verschaffen der Mehrheit unserer Bevölkerung, ein eigenes Einkommen. Alte Statistiken, die mittlerweile überholt sein dürften zeigen, dass 70 Prozent der philippinischen Bevölkerung an der Armutsgrenze leben. Vielleicht sind es mittlerweile 75 Prozent. Wenn Kleinunternehmen der Mehrheit von uns das Überleben sichern, müssen sie gefördert, nicht unterdrückt werden — auch nicht kontrolliert zum Wohle der Allgemeinheit. Ohne Kleinunternehmen wird die philippinische Bevölkerung Hungers sterben. Straßenverkauf ist eine der entscheidendsten sozio-ökonomischen Streitfragen in unserer Gesellschaft und — so leid es mir für die Autofahrer tut — Fernandos Weg ist nicht die Lösung dieses Problems. Es ist ein Dilemma, dem wir uns stellen müssen und eine gute Lösung ist nicht in Sicht. ●

Übersetzung: Sandra Müller-Stopper

Der Artikel erschien am 12. Januar 2003 im *Philippine Daily Inquirer*.